

# Das Eucharistie-Gebet

## *Ein Beispiel der Kult-Meditation*

Von Dr. Heinrich Kahlefeld, München

Überblickt man kritisch die unterschiedlichen Versuche in Pfarreien und anderen Kreisen, der Liturgie der Kirche gerecht zu werden, so zeigt sich wohl, daß wir vielerorts über erste Ansätze noch nicht weit hinausgekommen sind. Die „Gemeinschaftsmesse“ etwa, zweifellos eine segensreiche Errungenschaft für den Gemeindegottesdienst, steht doch häufig noch nah bei der alten „Meß-Andacht“. Die Funktionen treten nicht klar hervor, es wird immer noch zuviel geredet, und auch dort, wo die heilsame „Hochamtsregel“ sich durchgesetzt hat, bleibt noch zu fragen, ob die freigewordenen Räume des Schweigens auch wirklich im Sinn der Liturgie mit Gehalt gefüllt werden.

Die Schwierigkeit der Gestaltung liegt, genau betrachtet, nicht in den äußeren Akten des Gottesdienstes — für sie ist uns ja die Überlieferung der Kirche gegeben, die selber aus einer höchst lebendigen Erfassung der kultischen Vorgänge erwachsen ist — sie liegt darin, daß wir die Akte der Liturgie nicht recht mit unserm Leben zu tragen wissen. Wir sehen den Diakon mit dem Evangelien-Buch aus der Tiefe der Apsis auf uns zukommen und stehen auf, wir hören die Ankündigung des Evangeliums und brechen in die Akklamation aus: „Ehre sei Dir, Herr!“, aber es passiert eigentlich nicht viel; wir erfüllen nur eine liturgische Vorschrift. Was fehlt uns also? Es fehlt uns die Aneignung der liturgischen Akte und das vornehmliche Mittel dazu, die dem Kult zugeordnete Meditation. Solche Meditation ist in der Kirche der Väterzeit durch die abendliche Schriftauslegung, vor allem aber durch die mystagogische Predigt den Gläubigen ermöglicht worden. Wie sehr die heiligen Mystagogen selber in den meditativen Vorstellungen des Gottesdienstes lebten, könnte an vielen Texten erwiesen werden, und zwar an solchen, die nicht über den Gottesdienst reden wollen, sondern über das Leben der Christen, dieses Leben aber aus dem Urbild des Gottesdienstes interpretieren. Wenn etwa Ignatius von Antiochien der Gemeinde von Rom schreibt: „Das Eine nur gewährt mir: daß ich Gott geopfert werde, solange noch der Altar bereit ist, damit ihr, zum Chor geworden durch die Liebe, dem Vater lobsinget in Christus Jesus, weil Gott den Bischof von Syrien gewürdigt hat, [unterzugehn, um aufzugehen zu Gott]“ (Ign. Röm 2, 2), dann ist die eucharistische Feier mit dem Lobgebet, das aus der in Liebe vereinten Gemeinde zu Gott dem Vater aufsteigt, und mit dem Eingehen des Getauften ins Opfer Christi zum prägenden Bild des christlichen Lebens und Sterbens geworden. Das bedeutet umgekehrt: Wenn die Eucharistie gefeiert wird, dann wird das ganze Leben und die Bereitschaft zur Hingabe bis in den Tod in sie eingebracht.

Das betrachtende Gebet ist ja in jedem Fall eine Vorbedingung für den echten Vollzug der Liturgie; es wird den Priestern nachdrücklich zur Pflicht gemacht, und es ist in der Form der Volksandacht Sache einer erleuchteten Seelsorge. Unsere

Frage ist aber, ob es zur Erfüllung der gottesdienstlichen Akte genüge, etwa einen „Festgedanken“ oder das Gnadengeschenk der Eucharistie oder die Abendmahlszene zu betrachten, ob nicht vielmehr die kultischen Akte selbst in der Meditation vor-vollzogen, in einer eigenen Übung stufenweise angeeignet und mit der Geistesbewegung des Meditierenden angefüllt werden müßten, wenn sie in der liturgischen Feier gelingen sollen.

Wir geben im folgenden mit einer Meditation zum Eucharistie-Gebet ein Beispiel für das Gemeinte. Begreiflicherwise mußte hier zunächst ein „Gedankengang“ angesetzt und in Stufen entwickelt und mit etlichen Überlegungen durchgesetzt werden. Aber die Meditation – so haben es wiederholte Versuche in verschiedenen Kreisen gezeigt – macht sich bald frei und findet ihren eigenen Weg.

\* \* \*

Das Eucharistiegebet redet nicht von einer anderwärts geschehenden Hingabe des Feiernden, sondern will selber diese Hingabe vollziehen. Doch dieser Gedanke bleibt ohne Leben und Kraft, solange wir nicht erfaßt haben, inwiefern sich Huldigung und Hingabe an Gott in die Gestalt des Lobgebets einschließen können. Das müssen wir also erkennen; aber die Erkenntnis genügt nicht. Wir müssen das Lobgebet in der Art und Intensität, die hier gemeint ist, tun und es zu tun lernen; dann erst werden wir erfahren, wieviel es zu tragen und zu bewirken fähig ist. Die Übung geht über Jahre; die Meditation verlangt nach der Wiederholung, nur so kann sie tiefer greifen; sie kann niemals durch Lehre ersetzt werden, wohl aber kann, wie in allen Dingen des geistlichen Tuns, zu ihr eine Anleitung gegeben werden. Das wollen wir versuchen.

### *1. Die Liebe spricht sich aus und die Hingabe vollzieht sich im verehrenden Wort*

Das wissen alle, die lieben. Und da die Liebenden von Gott in Gnaden angenommen sind, erscheint ihre Sprache auch in der Heiligen Schrift. Der Bräutigam spricht: „Ganz schön bist du, meine Freundin“ (Hohes Lied 1,15), und der Sänger spricht im Namen der Braut: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“ (Ps 44). Die Liebe drückt sich aus im verehrenden Wort, ja noch mehr: Im Lob des Geliebten, im Liebeswort *geschieht* die Hingabe des ganzen Wesens auf der Ebene des Geistes.

Wir wissen: Wo Angst ist, kann nicht Liebe sein; wo aber die Liebe ausgetrieben ist, da verstummt auch das verehrende Wort. Die satanische Vollendung des Terrors liegt darin, daß die Versklavten gezwungen werden, auf ihren Peiniger ein Lob zu singen. Das wirkliche Loblied vermag nur die in Freiheit atmende Liebe, ihr aber ist es ein drängendes Bedürfnis. — Johannes hat uns gesagt, daß das auch für das Gottesverhältnis gilt: „Darin wird die Liebe bei uns vollendet, daß wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes . . . Furcht<sup>1</sup> ist nicht in der Liebe, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus . . . ; wer sich fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe“ (1 Joh 4,17). Es gibt auch einen Terror im religiösen Bereich. Er

<sup>1</sup> Eine Übersetzung, die vom heutigen Sprachgebrauch ausgeht, sollte zwischen Furcht und Angst unterscheiden. Was Johannes meint, ist nicht die (gegenständliche) Furcht, sondern die (ungegenständliche) Angst.

geht niemals aus von dem Liebenden Gott, wohl aber von den Menschen, die in ihrer eigenen Unerlöstheit das Bild Gottes entstellen.

Der Herr erleuchte uns und bewahre uns vor jeder Veruntreuung der Wahrheit. Er gebe uns die Gnade, den Menschen so von Ihm reden zu können, daß die Liebe erwacht. Er mehre unsere eigene Liebe und ermutige sie, ihr verehrendes Wort zu sprechen und ihr Gotteslob mit der Bewegung des Herzens zu erfüllen.

Zur Erweiterung dieser Meditation gälte es, die Schöpfung und das Menschenleben zu betrachten, und zwar in der Reife des durch Offenbarung Belehrten. Er wird nicht irre durch die Dunkelheit der Welt, denn er weiß, daß diese Dunkelheit aus der Sünde kommt und daß sie Gottes ursprüngliches Werk entstellt. Gott erträgt sie in Seiner Geduld bis zur Wiederherstellung am jüngsten Tage, und auch wir haben sie in Geduld zu ertragen. Aber dem Wissenden zeigt sich durch die Dunkelheit hindurch das ursprüngliche Werk und die liebevolle Absicht, und er vermag in aller Nüchternheit das Lob des Schöpfers und des vorsehenden Lenkers aller Dinge hervorzubringen. — Am Ende bleibt jede dieser Meditationen im inneren Vollzug des Lobes stehen, das der Verehrung und Bewunderung für Gott und, immer durch das Lob hindurch, der Hingabe an Seine überwältigende Größe Ausdruck gibt.

## 2. Der Lobspruch der Gemeinde

Eine „Gemeinde“ entsteht dort, wo Gott eine Vielheit von Menschen zur Einheit macht und in Seinem Wort und Handeln als solche anerkennt. So ist durch Gottes Stiftung das zwölfstämmige Volk der Jakobssöhne zur Gemeinde Israel geworden, und als durch die Botschaft Jesu die kritische Scheidung in Israel geschah, hat sich die „Gemeinde Gottes“ abgelöst vom natürlichen Verband der Judenschaft, und entstanden ist „die Kirche aus Juden und Heiden“. — Die Gemeinde ist mehr als die Gesamtzahl der einzelnen: Gott hat sie zusammengeholt. Er hat sie zum Träger Seiner Verheißung und zum Bewahrer Seiner Offenbarungen gemacht, Er führt sie und spricht zu ihr, Er liebt sie und Er züchtigt sie. Er empfängt von ihr die Huldigung des Gottesdienstes. Darum redet Gott von ihr als Seinem Kind, Seinem Sohn, Seinem Knecht, und dort, wo es um die Liebe Gottes geht, als von Seiner Braut oder Seinem ehelichen Weib (Os 1-3; Is 62, 4; Jer 2, 2 u. a.). Wir wissen, wie diese Linie sich im Neuen Testament fortsetzt und die Kirche verstanden wird als die Braut; nur ist der Partner nicht Gott schlechthin, sondern Sein Repräsentant, Christus (Joh 3, 29; Apok 18, 23; 21, 9; 22, 17; Eph 5, 25; 2 Kor 11, 2).

So gibt es auch die Gottesliebe der „Gemeinde“, und ihr Lobspruch ist der Ausdruck dieser Liebe. Die Gemeinde weiß ja, was ihr Herr an ihr getan hat. Die alttestamentliche Gemeinde sagt: Du hast mich, Deinen Sohn, aus Ägypten gerufen; Du hast uns zu Deinem Volk gemacht; Du hast uns ein gutes Land gegeben . . . Die neutestamentliche Gemeinde spricht ähnlich: Du hast uns herausgerufen aus Völkern und Nationen, Du hast uns den Erlöser gesandt, den die Propheten verheißen hatten, und es hat Dir gefallen, uns das kommende Reich der Vollendung zu geben . . . Im Lobspruch antwortet die Liebe der Gemeinde auf die Gnadenwerke ihres Herrn. Sie lobt und preist Ihn ob all seiner Wundertaten. Sie antwortet Ihm in ihrer „Eucharistia“.

Es wäre zu fragen, ob wir den Überschnitt schon getan haben, der hier verlangt wird: Bin ich imstande, aus Herzensgrund für das zu danken, was Gott an der Kirche getan hat, und in diesem Dank zusammen mit allen, die hier und jetzt mit mir die Kirche sind, mich an Gott hinzugeben? Berührt mich nur, was ich selbst erfahre, oder habe ich gelernt, über mich hinauszudenken und die großen Gnadenwerke Gottes zu bewundern? Vermag ich auch dann, wenn ich selber ein Stück durch die Dürre zu wandern habe und mir fürs nächste nur Geduld und Schweigen angemessen scheint, dennoch in dem Augenblick, da die Kirche Gott dem Herrn begegnet, mit ihr das Lob Seiner Wunder zu singen? — Hier sehen wir, wozu die Meditation gut ist. Sie sorgt in guten Tagen für die bösen Tage vor, sie kräftigt das Herz des Menschen mit der Wahrheit Gottes und weitet es, daß es die Größe Seiner Gedanken einigermaßen ahnen kann. Es zeigt sich auch: Meditation ist nicht ein pures Anschauen von Wahrheit und ist auch nicht allein in sittlichen Entschlüssen wirksam; das Eigentliche sind die Wachstums- und Weitungsvorgänge, die immer neuen, oft gering erscheinenden und kaum bemerkten Überwältigungen des Menschenherzens durch die Gotteswirklichkeit, aus denen dann der Weg wird.

### 3. Das Lobgebet der Kirche ist getragen von der Bewegung Christi

Wir haben gewiß schon manche Überlegung an jene Sätze des achten Römerbriefkapitels geknüpft, in denen Paulus die Tiefe des Gebets enthüllt. Wir können sie etwa so zusammenfassen: Christus, das Haupt, ist durch den Geist und auf die Weise des „Odems“ im Herzen der Seinen am Werk. Er *treibt* sie (8, 14). Er bewegt sich in ihnen auf Gott hin in einer Tiefe, die zunächst noch nicht zum Wort gelangt, sondern nur in wortlosem Seufzen sich bekundet (v 26), und Er bringt schließlich ein Wort hervor, das spärlich klingt wie ein Gestammel und doch erfüllt ist mit göltiger Wahrheit: „abba“ (v 15). Darin liegt einerseits die Tröstung für den, der erkennt, daß er nicht zu beten vermag, wie es sich vor Gott gebührt (v 26); anderseits wird jedem, der betet, bewußt, daß auch hier gilt: „Ohne Mich vermögt ihr nichts“, viel deutlicher noch: Wenn ich bete, und mein Gebet ist nicht „Geplapper“, sondern meint, was es sagt, dann darf ich wissen, daß Er es ist, der in mir mich bewegt.

Und das gilt nun in vollem Maße vom Lobgebet der Kirche. Die Kirche betet — das heißt: Christus der Herr steht mitten unter Seinen Jüngern — mit Paulus gesprochen: Das Gebet des Hauptes hat alle Seine Glieder erfaßt. — Sie spricht das Lobgebet — das heißt: sie vollzieht, getragen und bewegt durch Ihn, die reinste Form der huldigenden Hingabe.

### 4. Im Abendmahl des Herrn ist das Lobgebet zum Bestandteil der Gesamtgestalt des sakramentalen Opfers geworden

Der Satz geht einerseits von der Beobachtung aus, daß bereits im 1. Jahrhundert die sakramentale Feier „Eucharistia“ genannt worden ist; daß in der Apostelgeschichte das Mahl der Christen, das sakramentale des Herrntags wie das alltägliche, in welchem sich die abendlichen Mahlzeiten mit dem Meister fortsetzen, in

sonst nicht üblicher Weise „Brechen des Brotes“ heißt (Apg 2, 42. 46; 20, 7. 11); daß Paulus auf das Herrnmahl weist mit den Worten: „das Brot, welches wir brechen“, „der Becher, welchen wir durch Lobspruch segnen“ (1 Kor 10, 16); daß Johannes, wo er auf die bedeutsame, auf das Sakrament hin interpretierte Speisung zurückweist, betont hinzufügt: „Da der Herr das Dankgebet sprach“ (6, 23); daß Justin der Martyrer die gewandelten Speisen als die „eucharistierten“ bezeichnet (Apol 1, 66 u. 67). Andererseits verlangt auch das realistische Verständnis der Worte Jesu über Brot und Wein die Beachtung des Aktes, der ihnen im Abendmahl unmittelbar vorausgeht und mit dem Brechen des Brotes und seiner Austeilung bzw. der Darreichung des Bechers eine unlösliche Einheit bildet. Das ist der Akt der Huldigung an den Geber der Speisen, aus dessen Gnade der Mensch sein Leben hat. Er geschieht in Gestalt des danksagenden Lobspruchs, der preisenden Eucharistia, des „Opfers der Lobpreisung“ (Ps 49, 14). Wir sagen nun so: Wenn der Akt der Huldigung für das jüdische Mahl konstitutiv ist und die frühe Kirche diese Struktur für ihre Feier bestätigt, dann ist zu vermuten, daß auch im Abendmahl des Herrn der Huldigungsakt des Lobspruchs über den Speisen für die *Gesamtgestalt* des sakramentalen Opfers konstitutiv ist und die Worte über Brot und Wein aus ihm hervorgehen wie die Frucht aus dem Stamm.

Die theologische Meditation darf wohl noch einen Schritt weitergehen. Sie kann sagen, der Herr habe das durch den Ritus vorgeschriebene Lobgebet über den Speisen zum Ausdruck Seiner Hingabe in den Tod gemacht; der Huldigungsakt vor dem Geber der Speisen und Herrn des Lebens sei zur umfassenden Zeichengestalt der Hingabe Christi geworden, aus der heraus sich dann das Zeichen Seines Todeszustandes in der Trennung der Gestalten ausprägt. Von dieser Voraussetzung her ist klar, daß der Auftrag an die Kirche, das Gleiche zu tun, was der Herr getan, nur darum erfüllbar sein kann, weil die gesamte Abendmahlshandlung zwar in verschiedener Dichte, aber doch als ganze sakramental verfaßt und der Kirche als solche übergeben worden ist. Wenn nun die Kirche über Brot und Wein in der Form des Lobgebets die Huldigung an Gott den Herrn vollzieht, durch den Einsetzungsbericht und die Worte des Herrn vollkommen angeschlossen an das Abendmahlsgeschehen, so erlangt sie, indem sie nicht nur nachahmt, was der Herr getan hat, sondern die gleiche sakramentale Gestalt errichtet, die ein für allemal Gefäß des Opferaktes Christi geworden ist, den Kontakt mit diesem Akte Christi. Anschaulich ausgedrückt: die feiernde Kirche tritt in den sakramentalen Raum des durch Christus gegründeten Eucharistiegebets über Brot und Wein. Im Raum des Sakraments wird sie in allen ihren Gliedern ergriffen durch die Hingabebewegung ihres Hauptes. Christus holt sie in allen ihren Gliedern in den Raum Seines Opfers; Er befähigt sie zum lebendigen Vollzug der Eucharistia und erfüllt sie, sobald diese anhebt, mit Seiner eigenen, im Tode bewährten und vollendeten Hingabe, so, daß das Lobgebet zu seiner höchsten Fülle kommt. Dieser Vorgang, der in der Gegenwärtigsetzung des geopfert Leibes und Blutes Christi seine das Wesen der Eucharistie konstituierende Mitte hat, vollendet sich im Sinne des leibhaftigen Zeichens in der Speisung; auch diese steht noch in der Bewegung auf Gott zu: Kommunion bedeutet die Vereinigung mit dem sich hingebenden Christus kraft

der Teilhabe an Seinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut (1 Kor 10, 16); sie bedeutet die Vorwegnahme der Gottesgemeinschaft im vollendeten Königtum und im eschatologischen „Bund“ (Luk 22, 20), welche vom Menschen aus gesehen Liebe in Gestalt der anbetenden Hingabe ist, von Gott aus gesehen: Liebe in Gestalt der gnadenhaften Selbstgewährung.

Der Ruf „*Sursum corda!*“ steht also durchaus an der entscheidenden Stelle. So, wie der Herr die heilige Handlung damit begonnen hat, daß Er über Brot und Wein betete, so beginnt auch die Handlung der Kirche mit vollem Ernst gleich zu Anfang des Hochgebets. Und so, wie der betende Meister unter Seiner Abendmahlshandlung die Verdichtung des Sakraments in der Erhebung des Brotes und des Weines zur Wirklichkeit Seines todgeweihten Leibes und Blutes erwirkt, ebenso erfährt die Kirche unter dem Vollzug ihrer Hingabe an Gott in der Gestalt des Lobgebets über Brot und Wein durch den Dienst ihrer Priester die gleiche sakramentale Verdichtung, die wir die heilige Wandlung nennen. Die Kirche wartet nicht, bis ihr die Wandlung gewährt ist und fängt dann an, ihre Hingabe zu vollziehen — so daß die große Preisung der Präfation und der Anbetungsruf des Sanctus zum „Vorwort“ herabgesetzt würde — sondern sie tritt ein in das Geschehen der Eucharistia und läßt sich, da sie begonnen hat, das Ihre zu tun, immer tiefer ins Opfergeheimnis Christi einholen.

### 5. *Die Übung des Lobgebets*

Diese Meditation läßt sich nicht in einer halben oder ganzen Stunde abschließen; sie eröffnet eine langwährende, oft wiederholte „Übung“: Wir müssen, wie wir es im ersten Abschnitt betrachtet haben, lernen, das Lob Gottes zum Vollzug unserer Hingabe werden zu lassen, müssen lernen, die Betrachtung der Schöpfungswerke und weiter die Betrachtung der Gnadenführungen — der persönlichen Gnadenführungen, wie wir sie bei uns und den uns Anvertrauten erfahren, und von da aus der großen Gnadenführungen, wie sie uns die offenbarte Heilsgeschichte zeigt, in unserm Geiste ins Gebet der Preisung und Danksagung umzusetzen. Wir hätten viel aus den Psalmen zu gewinnen. Würden wir in diese Lobgebete hineinwachsen, so daß ihre Worte zu unsern Worten werden, und wären wir imstande, in der einfachen Sprache, die uns zusteht, selber solche Worte der Verehrung, der Bewunderung und des Dankes zu Gott zu sprechen, so wären wir wohl auch vorbereitet, mit einem Herzen, „erhoben zum Herrn“, in die Eucharistia einzugehen.

Vielleicht enthüllt sich dabei dem einen oder anderen, daß sein Ansatz noch gründlicher sein muß: Ehe wir lernen, in der Gestalt des Lobgebets uns hinzugeben, müssen wir überhaupt erst lernen, uns Gott zu opfern. Wir tun vielleicht Vieles, ohne doch das Eine zu tun. Vielleicht ist unser Leben unerlöst und unsere Arbeit ungesegnet, weil wir Gott alles Mögliche schenken wollen, ausgenommen uns selbst. Das klingt vielleicht unwahrscheinlich, aber wir sollten doch mit dieser Möglichkeit rechnen, denn das Evangelium hat es gerade mit ihr zu tun: es ist weithin erfüllt von der Auseinandersetzung Jesu mit dem Typus des frommen, eifrigen und für Gottes Ehre wirkenden Menschen, der wahrhaft tragisch das Eigentliche ausgelassen hat: die bedingungslose Übergabe an Gott. Gerade darin

aber liegt die Erlösung des Menschen. Geschieht sie nicht, so sind alle andern Mühen vergeblich, und auch die Sakramente, selbst das höchste unter ihnen bleibt ohne Frucht (1 Kor 10, 1-5. 11). Aber gerade das will ja das höchste der Sakramente: den Tischgenossen des Herrn überwältigen durch die Todeshingabe des Erlösers: „Opus redemptionis exercetur“ [Das Werk der Erlösung wird vollzogen] (9. So. n. Pf.).

Das übrige wirkt die Feier selbst. Erweckt, geläutert und in Bewegung gesetzt durch die Meditation, treten wir ins sakramentale Opfer ein. Es ist wie eine letzte Vorübung, wenn ich beim Eingang an der Kredenz meine Hostie ins Ciborium lege: Ich trage bei zur Opferbereitung und sage durch mein Zeichen: „Adsum — da bin ich“, und wenn dann die Gaben auf den Tisch des Herrn gelegt worden sind, werde ich aufgerufen durch das Eröffnungswort: „Gratias agamus!“, und es beginnt die Eucharistia. Das Lob, der Dank, die Anbetung, die Hingabe durchzieht das ganze Hochgebet von der Präfation über die Sanctus-Rufe und den Einsetzungsbericht (der ja als Bestandteil des großen Gebets zur Anrede an Gott den Vater gemacht ist) über das Gedächtnis des Erlösungswerkes und den wiederholten Ausdruck der Darbringung bis zur abschließenden Preisung: „Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm wird Dir alle Ehre und Verherrlichung“ und das feierliche „Amen“ des ganzen Volkes.

## Opfer als Ausdruck der Liebe

### *Vom Sinn und vom Wachsen des christlichen Opfergeistes*

Von Dr. Bernhard Martin, Kassel-Wilhelmshöhe

Von Opfer sprechen wir im allgemeinen dann, wenn der Mensch ein weniger Angenehmes vor dem mehr Angenehmen, ein Schwierigeres vor dem Leichterem, ein Selbstloseres vor dem Selbstsüchtigeren wählt. Bei Opfer denken wir also für gewöhnlich an etwas Schmerzliches, an Mühe, Verzicht und Entsagung. Opfer und Schmerz ist für die meisten Menschen fast das gleiche. Eine solche Auffassung bleibt aber an der Oberfläche. Wie ganz anders klingt es, wenn die Heilige Schrift vom *fröhlichen Geber* spricht, den Gott lieb habe (Spr 22, 8; 2 Kor 9, 7), oder wenn in der Liturgie so oft vom Dankopfer die Rede ist. Hier wird offenbar vorausgesetzt, daß Opfer mit Freude und Dank gegen Gott gebracht werden können und sollen.

Tatsächlich erfahren wir auch im täglichen Leben, wie verschieden schwer oder leicht es den verschiedenen Menschen fällt, dieselben Opfer zu bringen. Es kann für ein Kind einen großen Kraftaufwand erfordern, eine Zeitlang auf Süßigkeiten zu verzichten oder sich andere Beschränkungen aufzuerlegen, der Mutter oder dem Vater kann das äußerlich Gleiche gänzlich selbstverständlich geworden sein; jeder Vater, jede Mutter lernt, mindestens bis zu einem gewissen Grade, für die Kinder